

Der mühsame Weg bis zum Waidmannsabitur

Um eine Jägerprüfung zu bestehen, muss mancher mehr lernen als für den Uni-Abschluss. Auch muss er mehrere Tausend Euro ausgeben - dennoch nimmt die Zahl der Jäger in NRW seit Jahren zu. Ein 53-Jähriger erzählt, warum er die Mühe auf sich nimmt.

VON CLEMENS BOISSERÉE

RHEIN-KREIS NEUSS Stille. Ein Ruf: „Hepp!“. Dann ein Schuss. Splitter fliegen durch die Luft, die orange-farbene Tontaube stürzt zu Boden. Frank Straube setzt die Flinte ab und nickt zufrieden: Die Schießprüfung ist bestanden, der Kölner ist dem Jagdschein an diesem Mittwochmorgen auf dem Schießstand Gürather Höhe zunächst einen Schritt näher gekommen.

Rund 1700 Menschen in NRW haben in der vergangenen Woche die staatliche Jägerprüfung abgeschlossen, bundesweit sind es rund 17.000. Der Trend setzt sich damit fort. „Sowohl die Zahl der Jagdscheininhaber als auch unser Mitgliederbestand wachsen seit etwa 15 Jahren kontinuierlich“, sagt Ralph Müller-Schallenberg, Präsident des Landesjagdverband (LJV) im Gespräch mit unserer Redaktion. Insbesondere bei Frauen sei der Zulauf groß, die alte Männerdomäne wackele. „Landesweit liegen wir mittlerweile bei einem Frauenanteil von zehn Prozent. In den Kursen für Jugendliche schon bei einem Viertel.“

„Landesweit liegen wir mittlerweile bei einem Frauenanteil von zehn Prozent“

Ralph Müller-Schallenberg
Präsident Landesjagdverband

Wer in Deutschland auf die Jagd gehen will, muss dafür drei Prüfungen bestehen: eine schriftliche mit jeweils 25 Fragen aus vier Kategorien, eine mündliche, bei der die Prüfer eine halbe Stunde lang willkürlich aus einem Katalog von 620 Fragen auswählen können, und eben die Schießprüfung, bei der mit drei verschiedenen Waffen drei verschiedene Ziele getroffen werden müssen. Die Durchfallquote lag in NRW im vergangenen Jahr bei rund zehn, bundesweit bei etwa 20 Prozent.

Vor neun Monaten entschloss sich Frank Straube, den Jagdschein zu machen. Im September begannen die Kurse, jetzt, Ende April, wird geprüft. 36 Teilnehmer haben es im Rhein-Kreis Neuss bis hierhin geschafft. Beim schriftlichen Teil am Montag scheitern zwei Prüflinge, beim Schießen am Mittwoch fallen drei weitere durch. Für Frank Straube kommt der Rückschlag am Donnerstag bei der mündlichen Prüfung. „Ich bin durchgefallen, Ende



Frank Straube im Schießstand auf der Gürather Höhe.

August gibt's die zweite Chance“, sagt er mit trüber Stimme. Die Enttäuschung ist spürbar, die Atmosphäre erinnert an die Stimmung nach einer nicht bestandenen Abitur- oder Uni-Klausur.

Wobei: „Im Vergleich zu dem hier war das Lernen für die Abi-Prüfung damals ein Kinderspiel“, sagt Straube. Wildkunde, Waldgänge, Waffenhandhabung, Jagdrecht oder Krankheiten stehen auf dem Kursplan. „Es ist nicht damit getan, nur zu den Kursen zu gehen. Man muss enormes Spezialwissen in vielen verschiedenen Bereichen haben“, sagt Straube. „Ein Jägerkurs bedeutet vor allem wenig Zeit. Man ist an den Wochenenden und unter der Woche abends meist unterwegs.“ Auch auf

Übungsstunde:
Frank Straube schießt auf Tontauben.



Feiern oder Veranstaltungen habe er, begeisterter Karnevalist, sich zurückgehalten - nicht immer zur Freude der Ehefrau: „Wenn man abends eingeladen ist und dann

früh geht, weil man früh raus muss zum Lernen - das belastet die Beziehung schon.“ Bis zum 29. August geht diese Phase jetzt noch mal in die Verlängerung, dann darf der 53-

Jährige die mündliche Prüfung wiederholen. Die intensive Vorbereitung hat gute Gründe: Noch immer kommt es jedes Jahr zu Jagdunfällen, sechs Tote und mindestens 25 Verletzte zählte der Deutsche Jagdverband zwischen 2014 und 2016. „Die Gesellschaft stellt zu Recht hohe Ansprüche an Jägerinnen und Jäger. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, muss die Jägerprüfung auch Hürden aufweisen“, sagt Müller-Schallenberg. Wer zu wenig Fachwissen mitbringe oder in Extremsituationen schwache Nerven beweise, „den können wir nicht gebrauchen.“ Um Jäger zu sein, brauche es viel mehr Geduld und Beharrlichkeit - und das nötige Kleingeld. Denn zusätzlich zum Lernaufwand

müssen angehende Jäger etwa 2500 Euro mitbringen, um den Schein zu machen: So viel kosten Kurs- und Prüfungsgebühren, Fachliteratur und private Schießtrainings, dazu Kleidung und Zubehör. So viel Aufwand, um am Ende auf Tiere schießen zu dürfen?

Auf diesen Punkt fokussiert sich jedenfalls manch Jagdgegner. Der LJV-Präsident hält dagegen: „Tierschutz umfasst zwei Aspekte: Tierwohl und Tiergesundheit. Genau dafür setzen sich die Jäger ein, indem sie täglich den Tierbestand regulieren, vor Seuchen schützen oder im Straßenverkehr nach verletzten Tieren suchen.“ Gleichzeitig sollen die rund 90.000 Jäger in NRW laut Gesetz auch Pflanzen und Bäume in ihrem Revier pflegen und schützen. „Das war für mich ein Hauptgrund, den Schein machen zu wollen“, sagt Straube. „Als Jäger habe ich ganz anderen Zugang zum Wald. Ich weiß viel mehr über die Natur. Ich höre mehr, sehe mehr, rieche mehr. Ich muss nicht zwingend Tiere schießen - ich kann auch einfach mal die Ruhe genießen.“

„Ich muss nicht zwingend Tiere schießen - ich kann auch einfach mal die Ruhe genießen“

Frank Straube
Teilnehmer Jägerkursus

Doch eine grundsätzliche Jagd-Empfehlung will Straube nicht aussprechen: „Man sollte es sich gut überlegen. Wenn ich keine Zeit hätte, die Themen nicht interessant fände oder kein Blut sehen könnte, dann wäre das Alles nichts für mich.“ Denn natürlich geht es auch ums Töten von Tieren, die Jagd ist längst wieder ein Wirtschaftsfaktor. Über 2800 Tonnen Wildfleisch - Reh, Rotwild und vor allem Wildschwein - kamen im vergangenen Jahr aus NRW. „Die Nachfrage nach Wildfleisch wächst in den letzten Jahren immens“, sagt LJV-Präsident Müller-Schallenberg. „Ich führe das auf ein neues Natur- und Ernährungsbewusstsein zurück.“

Frank Straube hat selbst noch kein Tier erlegt. Dennoch habe sich sein Konsum bereits verändert. „Ich esse Fleisch aus der Natur viel bewusster, das Stück Fleisch bekommt einen ganz anderen Wert.“ Schon für diese Erfahrung habe sich die intensive Kurszeit gelohnt - auch wenn der Jagdschein jetzt bis Ende August warten muss.

Tag der Goldhochzeitspaare im Quirinus-Münster

RHEIN-KREIS (NGZ) Wer an die 1968-er Jahre denkt, dem fallen spontan freie Liebe, Unruhe und gesellschaftliche Veränderungen ein. Doch das wäre zu wenig, meint Kreisdechant Monsignore Guido Assmann. Auf seine Einladung treffen sich heute 50 Ehepaare aus dem gesamten Rhein-Kreis, die 1968 geheiratet haben und in diesem Jahr ihre Goldhochzeit feiern, im Rahmen der Quirinusoktav in Neuss. „Wir bieten diesen Nachmittags schon viele Jahre an. Aber so viele Paare hatten wir noch nie dabei“, sagt Maria Moormann, Referentin für Ehepastoral und heute Mitgestalterin. Sie hat das Programm zusammengestellt. Bei einer gut gedeckten Kaffeetafel gibt es Musik, kleine Textbeiträge und einen Einblick in die Verehrung des heiligen Quirinus.

„50 Jahre in Treue zusammenzustehen und durch dick und dünn zu gehen, davor habe ich eine große Achtung“, sagt Assmann, der als Oberpfarrer des Quirinusmünsters vor elf Jahren die Wallfahrt zum Neusser Stadtpatron neu belebt hat. Manche der eingeladenen Paare würden im Lauf des Jahres ihren

Hochzeitstag noch groß mit Familie und Freunden feiern, von anderen aber hörte er, dass dieser Tag die einzige Feier sein wird. Sei es, weil sie nur eine kleine Familie haben oder weil sie gesundheitlich eingeschränkt sind.

Für sie ist das ein ganz besonderer Tag. Die „68-er“ also auf Studentenunruhen zu beschränken, sei zu wenig, sagt Assmann: „Die Goldhochzeitspaare machen auch jungen Menschen Mut, sich auf die Ehe einzulassen.“

Nach dem Programm im Kardinal-Frings-Haus folgt um 18 Uhr eine Messfeier in der Neusser Basilika, an deren Ende sich jedes Paar noch einmal vom Priester segnen lassen kann und ein Pilgerbildchen erhält. „Da haben viele Tränen der Freude in den Augen“, berichtet Assmann. Bei den Messfeiern der diesjährigen Quirinusoktav gibt es aber noch etwas Besonderes: Ein Kelch von Papst Paul VI. kommt zum Einsatz. Er wurde seinerzeit dem Kölner Erzbischof Kardinal Hoffner geschenkt. Kardinal Woelki hat ihn nun zur Messfeier zur Verfügung gestellt, damit um geistliche Berufe gebetet werden möge.

Krankenhäuser sammeln erneut Bestnoten

Focus und FAZ vergeben Top-Platzierungen an Kliniken aus dem Rhein-Kreis und deren Mediziner.

VON LUDGER BATEN

RHEIN-KREIS Ein wahrer Auszeichnungssegen geht derzeit auf die Krankenhäuser im Rhein-Kreis und deren Mediziner nieder. Die meisten Focus-Nennungen entfallen auf das Neusser „Lukas“, aber auch die Neusser St. Augustinus-Kliniken kommen gut weg. Neben dem Johanna-Etienne-Krankenhaus auf der Furth wird das St. Alexius-/St. Josef-Krankenhaus ausgezeichnet. Das Zentrum für seelische Gesundheit findet sich auch im Ranking der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) als eine von drei Psychiatrien unter den besten nordrhein-westfälischen Kliniken wieder.

Erstmals geht eine Auszeichnung an die Kreis-Klinken: Günter Noé (54), Chefarzt der Frauenklinik an den Standorten Dormagen und Grevenbroich, gehört laut Focus-Ärzteliste zu den Besten auf dem Gebiet der gynäkologischen Operationen. „Dass wir mit Günter Noé einen hervorragenden Mediziner, innovativen Forscher und ausgewiesenen Experten an der Spitze unserer Rhein-Kreis Kliniken haben, wissen wir natürlich seit langem“, sagt

Geschäftsführerin Patricia Mebes, „nichts desto weniger freut uns, dass auch die Focus-Redaktion auf ihn aufmerksam wurde.“

Vornweg positioniert sich aber das Neusser „Lukas“, das vom Magazin Focus unter den Top-Krankenhäusern in NRW auf Platz 28 gelistet wird. Vor dem Neusser Haus rangieren unter anderem acht Universitätskliniken. In die bundesweite Liste der Top-Ärzte nimmt der Focus gleich sechs Mediziner, fünf Chefarzte und ein Leitender Arzt, aus dem „Lukas“ auf: Der Kardiologie Professor Michael Haude fand er-

neut Aufnahme in die Liste. Urologe Professor Thomas Otto wird zwei Mal genannt: für die Bereiche urologische Tumore und Prostata. Professor Peter E. Goretzki für die Schilddrüsenoperationen, Professor Michael Schädel-Höpfner für Handoperationen und Bernhard J. Lamers, Leitender Arzt der Chirurgie I, ist wieder für Hernienchirurgie als Top-Arzt bewertet worden. Erstmals Aufnahme fand Professor Andreas Neumann, Chefarzt Hals-Nasen-Ohren. Thomas Otto, selbst ausgezeichnete Chefarztsprecher am „Lukas“, freut sich über die nach-

haltige Berücksichtigung der Kliniken und Kollegen und besonders, „dass Andreas Neumann mit seiner hervorragenden Expertise jetzt auch unter den Top-Ärzten gelistet ist - wo er auch ohnehin hingehört.“

Mit seinem Angebot zur Behandlung von Depressionen hat es das Neusser St. Alexius-/St. Josef-Krankenhaus im Focus-Ranking unter die Top-Häuser Deutschlands geschafft. „Wir sind stolz, dass wir die Auszeichnung nun im sechsten Jahr in Folge erhalten haben. Unser hoher Qualitätsanspruch an alle Beteiligten wurde ganz aktuell auch durch das FAZ-Institut bestätigt“, sagt Martin Köhne, Ärztlicher Direktor und Geschäftsführer des St. Alexius-/St. Josef-Krankenhauses.

Das „Etienne“ wird für sein orthopädisches Angebot gelobt. Es zählt zu den besten in der Region. „Super, dass wir erneut gesehen wurden. Unser interdisziplinäres Team aus Ärzten, Physiotherapeuten und Krankengymnasten setzt alles daran, dass die Patienten schnell und mobil wieder in ihren gewohnten Alltag zurückkehren können“, sagt Paul Kudlich, Geschäftsführer des Etienne-Krankenhauses.



Martin Köhne,
Ärztlicher Direktor und Geschäftsführer des St. Alexius-/St. Josef-Krankenhauses, ist stolz auf die beiden Auszeichnungen.
FOTO: SAK